

Islam, Gewalt, Demokratie und der Westen

Gespräch mit dem Islamwissenschaftler Bernhard Lewis

Woher rührt die Feindschaft gegen den Westen im islamischen Raum?

Ich unterscheide da allgemeine und spezielle Entwicklungen. Allgemein verbreitet ist dort ein Gefühl des Versagens und der Niederlage. Eintausend Jahre nannten die Muslime gegen die Christen an. Sie eroberten dabei Spanien und Portugal, wurden aber wieder vertrieben. So war es auch mit den Tataren, die Russland eingenommen haben. Die Türken unterwarfen sich einen Grossteil Europas, und sie stiessen zweimal bis nach Wien vor. Aber sie wurden zurückgeschlagen.

In diesem Ringen unterlag 1918 nicht nur das letzte der islamischen Großreiche, das Osmanische Reich wurde zerstört. Seine Hauptstadt wurde besetzt und seine Führung inhaftiert. Die Provinzen des Osmanischen Reichs gingen schließlich in die Reiche der Briten, Franzosen, Holländer und Russen ein. Daher herrscht bei islamischen Völkern, die einen ausgeprägten Sinn für Geschichte haben, das Gefühl des Versagens in einem über tausendjährigen Kampf vor. Dieses Empfinden wird dadurch noch verstärkt, dass die Europäer die Muslime auf allen wichtigen Gebieten überflügelt haben.

Ein Professor der Universität Damaskus erzählte mir, dass es im arabischen Raum nun über 250 Universitäten gibt. Fast jede hat dort ein Institut für Bauwesen. Abertausende Diplomingenieure sind jährlich Absolventen. Jedoch wenn eine arabische Regierung einen komplexen Bauauftrag wie den Bau eines neuen Flughafens vergibt, dann geht der Auftrag in der Regel an das Ausland. Früher erhielten Europa und Amerika solche Aufträge. Heute ist es Korea. Das ist ein Land, das vor 50 Jahren noch Generationen hinter der arabischen Welt lag und selbst Kolonie gewesen ist. Jetzt ist es den Arabern meilenweit voraus. So etwas, um nur dieses eine Beispiel zu nennen, nährt natürlich das Gefühl, nicht nur vom Westen überrundet worden zu sein, sondern auch noch beherrscht zu werden.

Im speziellen gibt es weitere Gründe, wie sie in den verschiedenen Ländern zum Ausdruck kommen. Ich nenne hier nur Bosnien, Kosovo, Kaschmir, Tschetschenien, Nigeria, Sudan, Timor und Palästina. Treffen dort Muslime und Nichtmuslime zusammen, so gibt es Spannungen.

Wollen Sie damit sagen, dass die Gewalt und der Jihad strukturelle Probleme sind, die im Islam begründet liegen?

Nein, denn Muslime hatten lange Perioden, in denen sie sehr erfolgreich und sehr friedlich gewesen sind.

Jüngst warnte Irans Präsident Khatami vor einem islamischen Faschismus, wie er sich ausdrückte.

Die Islamische Revolution in Iran war doch wirklich eine Umwälzung im Sinne der Französischen oder russischen Revolution. Sie lief nicht so ab wie sonst der in Nah- und Mittelost verbreitete Coup d'Etat oder ein Putsch. Warum? Dabei kamen mehrere Faktoren zusammen. Irans Revolution war ideologisch motiviert. Sie veränderte die gesamte soziale Ordnung und sie beeinflusste einen weiten Raum. Aber ähnlich wie bei der französischen Revolution und bei der russischen Revolution lief etwas schief. Heute schweben die

Iraner vermutlich zwischen einer napoleonischen und stalinistischen Phase. Dennoch war diese Revolution eine wirkliche Umwälzung, was freilich noch nichts darüber besagt, ob sie gut oder schlecht ist. Und sie erzeugte viele Hoffnungen.

Wenden wir uns dem Nahostkonflikt zu, dessen Wirkung sie in ihrem jüngsten Buch erhellt haben, das als "Die Wut der arabischen Welt" auf den deutschen Markt gekommen ist.*

Welcher Nahostkonflikt denn?

Der palästinensisch-israelische Konflikt.

Zunächst muss ich Ihnen dazu etwas erzählen. Ein saudiarabischer Mann wurde mir gegenüber einmal ungehalten. Er sagte: «Warum sprechen Sie denn stets vom Nahostkonflikt, wenn Sie den Konflikt um Palästina meinen? Denken Sie etwa, das ist der einzige oder gar größte Konflikt, den wir haben?» Er hatte Recht und er sprach einen wichtigen Punkt an.

Also ich meine den Hauptkonflikt der Region.

Ja, es ist der zentrale Konflikt, und zwar vor allem in den Medien des Westens. Es sind mehr als einhundert Jahre alter Konflikt, ausgelöst mit Einwanderungen nach Palästina. Wenn man den Palästinakonflikt etwa mit den Konflikten in Bosnien, Tschetschenien und Kaschmir vergleicht, findet man tatsächlich zwei grundlegende Unterschiede. Da fällt in Nahost der günstige Zugang für die Medien auf, denn einer der Konfliktpartner, Israel, ist eine Demokratie. Im wesentlichen berichten die Medien dort wie sie wollen. Das ist freilich nicht so in den drei anderen oben genannten Fällen.

Was halten Sie von der Idee, internationale Truppen unter amerikanischer Führung zwischen Israel und dem autonomen Palästina Gebiet stationiert werden?

Ich denke nicht, denn das würde den Konflikt nur institutionalisieren und verlängern. Was ist den der Kern des Konfliktes? Man könnte es als eine Frage so formulieren: Wird da ein palästinensischer Staat neben Israel oder anstelle Israels gefordert? Wenn es um die Existenz Israels geht, dann kann es keinen Kompromiss geben. Dreht sich dieser Zwist aber lediglich um dessen Größe, dann schon. Keine Regierung dieser Welt und keine israelische Regierung würde um die Existenz ihres eigenen Staats verhandeln. Wenn dies die Frage sein sollte, dann dauert der Konflikt fort.

Sollte die Administration Bush Israel zwingen, etwa durch die Streichung von Finanzen, die Besiedlung der besetzten Gebiete aufzugeben?

Dies kann ich nicht sagen, dazu liegen mir zu wenig genaue Informationen vor. Doch sehe ich dort zwei Gruppen von Siedlungen. Solche, die sehr nahe an der Grünen Linie liegen. Diese sollten im Verlauf einer endgültigen Regelung zwischen Israel und einem palästinensischen Staat an Israel übergehen, das dann dafür Kompensationen leisten oder eben Kompromisse anderenorts eingehen müsste. Wie uns nun die Geschichte lehrt, können die Araber sehr wohl unter jüdischer Herrschaft leben, aber nicht umgekehrt, jedenfalls nicht seit 1948, als die Juden aus arabischen Ländern vertrieben worden sind, zum Beispiel auch aus Jerusalems Altstadt oder aus Hebron mit seinen uralten jüdischen Siedlungen. Juden können nicht unter Arabern leben. Das ist

inzwischen wie ein Axiom, das heute wohl von allen Seiten geteilt wird.

Dagegen spricht doch die frühere Geschichte.

Ich rede vom aktuellen Geschehen seit 1948.

Kehren wir doch zurück zu den israelischen Siedlungen in den besetzten Gebieten.

Die Siedlungen nahe der Grünen Linie sollten an Israel übergehen, das dafür Kompensationen leisten müsste. Jene Siedlungen, die fernab von Israel liegen, etwa die jüdischen Niederlassungen in Nablus und Gaza, könnten in einem palästinensischen Staat sein, was jedoch, wie gesagt, nicht toleriert werden würde. Dann muss Israel sie abbauen.

Macht die Bush-Administration aus Irak einen neue Basis für Terroristen?

Nein, das glaube ich nicht. Die Dinge laufen dort viel besser als man den Medien entnehmen kann. Denn die folgende Nachricht würde doch keinerlei Schlagzeilen bringen: "Gestern war ein friedlicher Tag, nichts ist geschehen."

Freilich gibt es doch zu viele Anschläge.

Richtig. Dennoch läuft es doch gar nicht so schlecht. Die meisten Übergriffe passieren in einem bestimmten Gebiet. Der Norden Iraks ist relativ ruhig, der Süden des Landes auch. Manche Menschen befürchten in Amerika, dass eine Demokratie in Irak unmöglich wäre. Die Araber sind nicht wie wir, behaupten sie. Solche Leute nennen sich noch pro-arabisch, aber in Wirklichkeit sind sie das Gegenteil.

Jedoch gibt es im Hinblick auf die Entwicklung im Irak noch eine weitere Furcht, die mehr im Mittleren Osten selbst umgeht. Demnach würde eine erfolgreiche Demokratie im Irak eine tödliche Bedrohung der reichen Diktatoren und Tyrannen darstellen, die einen Großteil der islamischen Räume beherrschen. Beispielsweise im Iran, dessen Regierung sich dort immer unbeliebter macht. Sie würde durch einen erfolgreichen, vorrangig schiitischen Nachbarn äußerst beunruhigt werden. Ähnlich verhält es sich in Saudi Arabien. Und für die Syrer schließlich wäre ein erfolgreicher Irak schicksalhaft. Die gegenwärtigen Herrscher in Mittelost zeigen ein starkes Interesse am Scheitern des irakischen Experiments. Bedauerlicher Weise erhalten sie dabei viel Unterstützung aus Europa.

Rechnen Sie mit einigen Jahren Okkupation?

Ja, jedoch könnte die Macht im Irak zügiger an die Iraker übergeben werden. Die Iraker sind ein zivilisiertes Volk. Sie können doch viel mehr an Sicherheitskräften und an Armee stellen. Zudem sollte die irakische Führung in der Tat mehr Entscheidungskompetenzen bekommen.

Gibt es fortan einen Dauerkonflikt zwischen dem Westen und dem Islam, etwa gar zwischen Demokratie und Diktatur, wie es manche jetzt behaupten?

Also man kann weder den Westen mit Demokratie noch den Islam mit Diktatur identifizieren. Die schlimmsten Diktaturen im islamischen Raum sind doch das Ergebnis der Imitation von europäischen Modellen. In den beiden brutalen Diktaturen Iraks und Syriens waren es sicher faschistische, nazistische und kommunistische Einflüsse, die zu Parteien der Indoktrination, der Überwachung und der Unterdrückung geführt haben. Und das ist keineswegs islamisch. Das hat auch keine Wurzel in der Geschichte des Islams. Vielmehr sehe ich darin einen Teil der Verwestlichung der Region. Die Idee etwa, Islam und

Diktatur wären identisch, halte ich für völlig falsch.

Andererseits ist die Geschichte der Demokratie in Europa sehr kurz, sehr begrenzt und sehr lokal. Fertigen Sie doch einmal eine Liste der Länder an, die sich im Europa der vergangenen einhundert Jahre ohne eine Unterbrechung der Demokratie erfreut haben.

Die Liste dieser Demokratien wäre sehr kurz.

Zählen wir sie nur einmal kurz auf: Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, die Schweiz und Großbritannien. Das sind sie denn schon alle. Ach, Belgien noch. Nehmen wir das Beispiel Frankreich. Dieses Land brachte nach der Französischen Revolution zwei Monarchien, zwei Reiche, zwei Diktaturen und fünf Republiken hervor. Um das übrige kontinentale Europa steht es noch viel schlechter. Also Europa heute pauschal mit Demokratie gleichzusetzen zu wollen, das ist einfach absurd. Demokratie ist dem größten Teil Europas fremd und sie ist auf dem Kontinent weitgehend immer noch eine sehr junge Erscheinung.

Betrachtet man England seit der Magna Charta, so hat die Demokratisierung rund 800 Jahre gebraucht. Was soll man da erst heute im Irak erwarten?

Dennoch denke ich, dass es heute schneller geht. Denn es gibt auch die Medien und das Bildungswesen. Ausserdem hat Irak einige vielversprechende Erfahrungen gemacht. Dessen Regierungen vor Saddam Hussein benutzten zum Beispiel viel besser ihre Einnahmen aus dem Erdölverkauf als all die andere Regierungen in Nahost und Mittelost. Die irakischen Regierungen zuvor errichteten eine wirklich funktionierende Infrastruktur und ein gutes Bildungswesen. Und da ist ein Moment, der häufig übersehen wird: sie taten mehr für die Frauen als die Herrscher in jedem anderen Land dieses Raumes.

Wann denn?

Ich meine hier die Zeit unter der irakischen Monarchie und danach. Ich spreche auch nicht über die Frauenrechte, denn niemand in dieser Gesellschaft verfügte im engeren Sinne des Wortes über Rechte. Aber es gab viele Chancen für Frauen: Sie erlangten Bildung und sie konnten Karriere machen, zum Beispiel als Ärztinnen, Anwältinnen, Wissenschaftlerinnen, Unternehmerinnen und Politikerinnen. Die Welt stand den Frauen Iraks offen, was damals noch keine Parallele hatte, außer in der Türkei und teilweise noch in Tunesien.

Und in Ägypten seit den 20er Jahren.

Dort eher weniger, im Irak war man da bereits weiter. Zur Illustration erzähle ich Ihnen eine kleine Begebenheit. Einige unter meinen ägyptischen Freunden wollten einmal einen, so würde man heute sagen, feministischen Aufsatz publizieren. Das war aber am Nil gar nicht möglich. Sie schickten daher ihren Text nach Irak. Und dort ging es. Natürlich geschah dies alles vor der Ära Saddam Hussein. Kurzum, Irak war der islamischen Welt weit voraus.

Viele meinen, Staat und Kirche müssten dort einen Prozess der Trennung durchlaufen. Aber läuft dieses Rezept nicht doch wieder auf eine Kopie des Westens hinaus?

Sagen wir es so: Das Verhältnis zwischen Religion und Regierung ist in den islamischen Räumen sehr verschieden von dem Verhältnis dieser beiden Seiten im Westen. Als ich früher darüber mit Muslimen gesprochen habe, meinten diese,

die Trennung von Staat und Kirche sei nichts weiter als eine christliche Kur für eine christliche Krankheit. Und ich überlege bis heute, ob daran nicht sehr viel wahres ist. Mir will es vor allem nach der islamischen Revolution im Iran so erscheinen, als ob nun Muslime jene Krankheit übernehmen.

In Iran gibt es neuerdings eine Art Klerus.

Genau das meine ich auch. Erstmals in der islamischen Geschichte gibt es im Iran die Funktionen eines Papstes, eines Kollegiums von Kardinälen - die führenden Ayatollahs -, eine Gruppe von Bischöfen - die Ayatollahs - und vor allem auch - eine Inquisition. Im Iran hat man in der Tat erstmals eine islamische Theokratie geschaffen. Inshaallah, wenn Gott will, werden sie bald auch eine Reformation erleben.

Wolfgang G. Schwanitz

*Bernard Lewis: Die Wut der arabischen Welt. Warum der jahrhundertelange Konflikt zwischen dem Islam und dem Westen weiter eskaliert. Campus Verlag, Frankfurt, New York 2003, 192 S., 19,90 Euro.